

## 1) Analyse:

Thema  
ausgesprochen / Ab- W/

Situation

des

Autors

zutreffend

dargestellt



W Gedanken

zutreffend  
erkannt

In dem Auszug aus Johann Gottfried Herders autobiographischem Reisetagebuch „Journal meiner Reise im Jahr 1769“, 1976 in Stuttgart verlegt, geht es um die kritische Auseinandersetzung Herders mit seiner zu dem Zeitpunkt gegenwärtigen Lebenssituation und den Motiven und Ursachen seiner Reise aus Riga.

Herder problematisiert seine Lebenssituation. Er überdenkt und beschreibt seinen Gemütszustand und folgert daraus, dass er nicht nur mit sich, sondern mit seinem gesamten beruflichen Werdegang unzufrieden ist. Hierbei wägt er positive und negative Aspekte seiner Entscheidungen im Laufe seiner Karriere ab und empfindet seine Reise als Möglichkeit, seiner Situation genauer zu überdenken. Der Tagebucheintrag stellt somit eine Erläuterungen der Ursachen und Motive für seine Reise dar. Er fungiert als Verarbeitungs- und Reflektationsprozess bestimmter Episoden in Herders Leben.

Der Auszug weist, aufgrund seiner Funktion als

(-) Tagebucheintrag, einen (persönlichen) Ich-Erzähler

auf, der mit dem Leser sowohl redaktionell, als

auch Gefühle teilt. Da der Auszug ein realer Eintrag ist und von Herder geschrieben wurde, ist der Erzähler mit Herder als



Autor identisch.

Der Ausdruck besitzt keine belohnende oder moralische Funktion, sondern dient funktionell dem Nutzen des Autors als Verarbeitungs- und Vergangenheitsbewältigungsprozess, der an ihn selbst gerichtet ist und als Tagebuch nicht an den Leser gerichtet ist. Somit liegt ein pragmatischer Text vor, bei dem die Beurteilung des Denkens und Handelns Herders im Leserprozess im Zentrum der Sinne und des Nutzens des Textes stehen. Durch die Darstellung der eigenen Situation, seiner Entscheidungen und seines psychischen Zustands wirft er positive und negative Folgen seines Handelns ab, die den pragmatischen Nutzen des Textes als Beurteilung seiner eigenen Situation verkörpern. Somit liegt kein literarischer Text vor.

Intention Herders  
klar verdeutlicht

RI

zutreffende  
Begründung für Textart

Herder beginnt seinen Antrag mit einer kurzen Einleitung, in der die Situation dargestellt wird: Herder kam nach Jena, wo er, dem Infekt zu folgen, Lehrer an der Gymnastik und Pastor wurde (vgl. z. 1). Er war <sup>somit</sup> Geistliches (vgl. z. 4 „geistliches Amt“) und, ebenfalls dem Infekt entnommen, legte fünf Jahre später seine Ämter nieder, um auf eine Reise zu gehen (vgl. z. 4 „so ging ich auf Reisen“ & z. 1 „ging ich in See“).

/A

RI

Seine Reise scheint zögerlich und undurchdacht zu sein, was durch die rhetorische Frage „wenn ich weiß nicht wohin? zu gehen“ (z. 1 f.) verdeutlicht wird. Die zeitliche Einordnung des Verbs „ging“

z -



Zeitpunkt  
klar termi-  
niert

Poss. pron. Wl

Subjektivität  
gut hervor-  
gehoben

nachvollzieh-  
barer Hin-  
weis auf sprachl.  
Mittel

X

Funktion des  
sprachl. Mittels  
verdenkt

(Z. 1) an der Vergangenheit, signalisiert, dass  
Herder bereits seine Reise angetreten hat, jedoch  
während des Verfassens des Eintrags noch immer  
nicht weiß, wohin diese führt.

Mit der Verwendung des Artikels „umstr.“ (Z. 2)  
spricht er für die Allgemeinheit. Sein Beenden  
des Amtes und das Antreten der Reise lautet er  
somit als gewöhnliches und normales Ereignis  
erscheinen, so als wäre es alltäglich. Erst im  
Folgenden wird deutlich, dass seine Entscheidung,

Z- auf Reisen zu gehen, tiefere Hintergründe aufzeigt:  
So „gefiel [er] [sich] nicht“ (vgl. Z. 4 f.) und offen-  
bart eine tiefe Unzufriedenheit mit sich selbst. Weder  
„als Gesellschaftler“ (Z. 5), „als Schulleiter“ (Z. 6),

R1 „als Bürger“ (Z. 8) noch „als Autor“ (Z. 10) schien  
er mit sich zufrieden gewesen zu sein, was  
neben dieser Aufzählung, auch durch die  
Wiederholungen der Aussage „ich gefiel mir nicht“  
(Z. 4 f., Z. 6 und Z. 8) aufgeführt wird. Herder  
zeigt, dass er der Ansicht ist, einen falschen  
beruflichen Werdegang eingeschlagen zu haben.

Er lehnt nicht nur seine Berufe ab, sondern auch  
das damit verbundene Umfeld (vgl. Z. 5 „in dem

Fr1 Uraize, da ich war“) <sup>als auch</sup> seine „Lebensart“ (Z. 9) die

R1 ihn einschränkt und in den Fähigkeiten begrenzt

Z- (vgl. Z. 9 „Einschränkungen“). Er scheint sich  
nirgends richtig aufgehoben zu fühlen und überall  
fremd zu sein (Z. 7), was auch durch mehrere  
Akкумуляtionen verdeutlicht wird, so z.B. „zu unge,  
zu fremde, zu unpassend“ <sup>(Z. 7)</sup> oder „zu weit, zu fremde,



zu beschäftigen" (Z. 8). Er wiederholt das Wort „fremde“ hier, was seine fehlende Zugehörigkeit unterstreicht. Er bezieht jedoch ~~die~~ den Umstand, nirgends hinzupassen (vgl. „unpassend“, Z. 7) auf sich und seine fehlende Eignung, unfähig ~~sein~~ mit nicht den Beruf an sich.

wichtige Differenzierung vorgenommen

Darüberhinaus scheint er nicht nur fremd, sondern sogar angeekelt (vgl. Z. 10 „schlechte Ruhe“, „zuwider“, Z. 12). Vor allem seine Tätigkeit als Autor entspricht nicht mehr seinen Vorstellungen, da er durch ein von ihm erstelltes Gerücht, er besäße keine Autorschaft, an Ansehen verloren hat und sich selbst geschädigt hat (vgl. Z. 10 ff.). Somit scheint er gelogen zu haben, gibt die <sup>stärke</sup> Reise jedoch zu, woran seine Ehrlichkeit erkennbar wird.

R1

Ungenauigkeit im Textverständnis

Er ist jedoch nicht von den Umständen angeekelt, Z-  
Bürger zu sein, sondern davon, dass er diese Reihen mit Faulheit ruhet und <sup>von</sup> bestimmten Nutzen aussehen (vgl. Z. 8) nicht profitiert. Erstmalig kann man hier eine Selbstkritik aufgrund selbstverschuldeter Faulheit erfahren.

R1  
A1

W Nutzbarkeiten

nichtig erkannt

Im Folgenden zieht Herder die Schlussfolgerung zu ziehen „Ich muss also reisen.“ (Z. 14) und suggeriert eine Notwendigkeit, gleichzeitig eine Selbstverständlichkeit (in der Reise als Lösung). Hierbei bekennt er sich selbst als zu müde und kraftlos (vgl. Z. 12 f.), um einen Neuanfang in Form eines Erschlagens seiner neuen Lebensbahn zu wagen, weshalb eine Reise für ihn als Ausweg besteht. Erneut wird seine Ehrlichkeit dargestellt: Er bekennt seine Schwächen und zeigt

Z-

(~)

Reise als Ausweg aufgezeigt



sehr offenkundig.

Im Folgenden erkennt Herder sogleich durch das Überdenken der Situation, welche Möglichkeiten er hatte, die er ungenutzt ließ.

Sehr selten wird hier deutlich: so verwendet er das Personalpronomen „man“<sup>(Z. 17-18)</sup>, was als objektive

mögliche  
Darstellung

Baufeilung seiner eigenen Person angesehen  
werden kann: Er sieht sich selbst als dritte Person  
und beaufteilt sich somit objektiv. Der Ausruf  
„ei! Wenn du ...“ (Z. 18) ist hierbei eine Belehrung

passende  
Deutung

z- an sich selbst, mit der er Reue zeigt, die folgenden  
durch einen Doppelpunkt angekündigten, aufgezählten  
Möglichkeiten nicht genutzt zu haben. So habe

R/ er es versäumt, die Bibliothek besser zunutzen  
(Z. 19) oder Gedichte zu studieren (Z. 20).

Er bezieht sich auf ein System (Z. 20), das er sich  
Risik <sup>das er</sup> stellen sollen (Z. 19 f.) und im Vorfeld Risik  
durchdenken müssen. Der Gottesbezug und Ausruf

mögliche  
Deutung

„Gott!“ § zeigt seine religiöse Bindung auf, bezieht  
sich gleichzeitig auf seine Altkenntnis, die er im  
Vorfeld auch gebraucht Risik, um zu erfahren,  
welche Möglichkeiten er versäumt. Hier kommen die

etwas  
ungenau

Konjunktivum umdeutungen durch die Hilfsverben „hätte“  
und „würde“ (Z. 19, 21). Sie stehen für vergangen  
und verpasste Chancen, welche für ihn „fluchtlos“  
(Z. 22) gewesen wären. Er erwähnt auch die

R/ paucis Mathematik, Physik und Naturgeschichte, die  
er alle in seinen Augen versäumt hat. Er zeigt also

passendes  
Resümee

insgesamt durch diese Aufzählungen und Beispiele,  
dass es sein Leben im Nachhinein anders gesehen



würde und überdient seine situation genau.

Es wird deutlich, dass er sein eigenes Selbst-  
verschulden als Grund für seine Unzufriedenheit  
und die ungerechten Möglichkeiten erkennt,

da er sich hier auch mit „du“ selber

anspricht (vgl. z. 18, 19). Ergibt im Zelle 29

keinen Hinweis auf sein Gemüt, das ermüdet

ist, und macht deutlich, dass er nicht ermüdet

wäre, wenn er andere Möglichkeiten genutzt hätte.

Er beklagt, gegebene Chancen nicht genutzt

zu haben, sondern „vernachlässigt“ (z. 29) zu

haben. Erneut stellt er den Bezug zu Gott

her (z. 31) und somit zum Gedanken der

Auflösung, Gott nur noch als Schöpfer angesehen,

der, laut dem Reinhold, keinen weiteren Einfluss

auf das Leben der Menschen und hier auf

Herder hatte, wobei er eigenverantwortlich für

seine eigenen Möglichkeiten ist. ~~Herder~~ Herder

verwendet Ausrufe und Stichworte. Er will

sich dadurch selbst klar machen, welche Möglich-

keiten ihm offen standen. Gleichzeitig signalisieren

seine innere Unruhe und Aufregung.

Des Weiteren werden Ursachen benannt für sein

Selbstverschulden, die jedes Mal durch die Wiede-

holung des Ubles „durch“ angewandt werden

(z. 32) und die Vielzahl an unüberlegten Vorgehen, z-

wie z.B. „geradezu Leidenschaften“ oder

„Leichtsinn“ und „Hinreißung“ (z. 32 ff.) aufzeigen,

und das Selbstverschulden untermauern. Die eigene

Schuld wird im Weiteren ausgeführt, so „belagert

passender Verweis

R

z-

mögliche  
Darstellung  
der Rolle Gottes

passende Erklärung der  
sprachl. Mittel



sprachl. Mittel  
in seiner Funk-  
tion gezeigt

[er] [sich] "Cz. 34) und hat selber Schuld,  
als er durch die rhetorische Frage, „und lags  
nicht bloß an mir sie zu genügen?“ (Cz. 35)  
aufleigt.

Herder benennt sein Leben als „menschliche“  
Leben "Cz. 34 f.) und zeigt somit auf, dass  
die Zeit seiner Lebens einen hohen Stellenwert  
für ihn hat und somit kostbar ist, weshalb  
die vielen Versäumnisse umso schmerzhafter für  
ihn sind. Hierbei gibt er nur stehen die Schuld,

Bezug

da das Schicksal alle Möglichkeiten bereitstellt zu  
ruhen. (vgl. z. 35 f., hat mir nicht das Schicksal  
selbst die ganze fertige Anlage dazu dar?).

R

sein Selbstbeschulden besteht darin, dass erden  
bequemeren Weg gewählt hat, „leichte Studien“

z - studiert hat (Cz. 36).

Im Folgenden wägt er die halb positiven und negativen  
Nutzen seiner Lebensbahn ab, so habe es zwar  
Gesellschaften kennengelernt und Gelegenheiten  
durch sein Predigerdasein erfahren (Cz. 46), musste  
jedoch Erfahrungen von z.B. „falsches Lob“ (Cz. 43)  
oder „falsche Ehre“ (Cz. 42 f.) machen, die er  
nicht erfahren wollte. Hierin kommt, dass für ihn das  
Lesen und Schreiben und Denken „Unnütz“ (Cz. 44)  
darstellen, nutzlose Dinge, die keinen Sinn bringen.  
Die Wiederholung des Ausdrucks „wie viel“ (Cz. 41)  
macht die große Anzahl an Versäumnissen deutlich.

missverständl.  
Wiedergabe

Bilanz

verdenkt

Es Herder beschreibt seinen Gemütszustand als  
„unbe Fülle“ (Cz. 44 f.). Er Gemüt ist somit  
unharmonisch, unausgeglichen und konnte sich nicht

Sein  
Gemüt



entfallen. Anders als <sup>den</sup> üblich für die Epochen-  
zeitraum um 1800 wird Herders Selbstver-  
wirklichung nicht durch die Konventionen  
der Gesellschaft, sondern durch sein eigenes  
Verschulden verhindert. erst spät läßt er  
sich ~~von~~ von der Urauf des Gefühls  
leiten, um sich selbst zu verwirklichen.

W/Kraft

Konsequenz verdeutlicht

Er benennt im Folgenden die Motive und  
Ziele, die er am Nachhinein als diejenigen  
benennt, die er hätte verfolgen sollen: so hätte  
er die Jahre genießen sollen („Genügen“  
z. 55) und ~~hat~~ hätte länger jung als  
„Jüngling“ leben sollen (z. 56, 59) „<sup>also</sup> munter,  
lebend, wie ein Jüngling!“ (z. 59). Dann wäre  
er seiner Meinung nach glücklich (vgl. „erst ein  
glücklicher Mann! erst ein glücklicher Greis!“  
z. 59 f.). Somit wäre es der „Situation ent-  
gangen“ (z. 53) eingerechnet zu werden. Er  
bezieht hier Vergleiche von, die ihn ins stehende  
erhöhen, so z. B. die eigene Darstellung  
als „Tintenfuß“ oder „Wörterbuch“ (z. 55). Wäre  
er länger jung geblieben, wäre er ein anderer  
Mensch, doch so ist er zu früh aus dem Adoleszenz-  
leben ins Erwachsenenleben überge-  
gangen. Er wird durch seine Schmelze und  
seine Unise mit sich und der Situation klar,  
dass er das Stadium der Adoleszenz zwar  
nach außen hin, als beruflich tätiger Pastor  
und Lehrer, suggeriert, jedoch innerlich nicht  
das Adoleszenzstadium abgeschlossen hat

uneinheitliche  
Zitierweise

Metaphern in ihrer Bedeutung  
im Ansatz erkannt

sehr gute  
Darstellung  
der Situation

gute Differen-  
zierung



und nun das versäumte nachholen will bzw.

2- muss zum glücklich zu werden.

Er bezieht eine Metapher ein „Früchte abkluttern zu wollen [...] wenn man nur Blüte tragen soll! Jene sind unecht, zu frühzeitig, fallen nicht bloß selbst ab, sondern zeigen [...] vom Verderben des Baumes!“ (Z. 62ff.)

Bedeutung  
der Metapher  
aufgezeigt

Sie veranschaulicht seine Situation: Er sollte Blüte tragen, um glücklich zu sein, hat jedoch durch seinen zu frühen Entscheiden die „Früchte“ erwungen. Im Nachhinein erkennt er, dass der Übergang ins erwachsene Pflichtbewusstsein zu früh war („unecht, zu früh“), sodass ~~er~~ die Früchte &

f. seine Lebensbahn abfallen (bzw. niedersinken) sind zum Verderben des Baumes (d.h. seinem eigenen Verderben führen), sodass er nun unglücklich und unharmonisch lebt.

Zum Schluss seines Eintrags ~~kennt~~ gibt er seinen Hinweis mit dem Wort „Gut“, dass er im Einleitung ist, er hat die positiven und negativen Seiten abgewogen und entschließt sich abschließend zu reiten, um zugewandene Erkenntnis zu erlangen!

mögliche  
Darstellung

Intention  
des Autors  
nochmals  
verdeutlicht

2-



2) Vergleich

Vergleicht man nun die Ausführungen in Herders Tagebuch mit denjenigen des fiktiven Ich-Erzählers in Christian Krachts Roman „Faserland“, so fallen sowohl Gemeinsamkeiten, als auch Unterschiede im Hinblick auf wesentliche Inhalte, sprachliche Gestaltung und das Bild der beiden Sprecher auf.

Während das vorliegende Auszug von Herder, wie bereits beschrieben, ein pragmatischer Text ist, der als Verarbeitungs- und Rekonstruktionsprozess ~~ist~~ fungiert, ~~ist~~ dient die Darstellung des Erzählers in Faserland als Darstellung der typischen Generation der Pop-Literatur.

Faserlands Erzähler ist somit nur ein Beispiel von vielen, während Herder ~~ist~~ einen Einzelfall thematisiert. Bei beiden Texten jedoch werden dem Leser Gedanken und Gefühle aufgezeigt, die bei beiden Texten eine Wissenssituation aufzeigen. Beide Protagonisten haben Probleme mit sich und ihrer Situation und fühlen sich (beide) nicht wohl. Herder fühlt sich in Liga fremd, Faserlands Ich-Erzähler durchläuft eine Reise voller Nicht-Orte, die ihm keinen Halt bieten. Er durchläuft Stationen und scheint einsam, unproduktiv mit sich selbst. Auch die gemeinsame Reise, die bei beiden vllt. erscheint, ~~stellt~~ stellt eine Gemeinsamkeit dar. Sowohl Herder, als

/ Gattungsunterschiede erfasst

z -

W1

/ mögliche Differenzierung der Aufgabe der Texte

z -

s.o. A1

W1 Gedanken

/ Krisensituation als mögl. Gemeinsamkeit

(-) mit

s.o. passenden Erläuterungen

missverständl. formuliert

z - / sinnvoller Vergleichsaspekt



VW z, p.o.v

unterschiedl. Ausprägungen des Erbs vererblich! ?  
ebenso...

✓ Fesselands Ich-Erzähler beschreiben Zustände, in  
denen sie angehalten sind, werden jedoch  
dann, wenn es sich für sein ~~Wort~~ ~~Rat~~  
flucht: Erfahrer, wenn er Menschen bestimmten  
Menschen begegnet. Beide schauen über ihre  
Situation nachzudenken: Während Fesselands

n.o. erzählt jedoch absichtlich bequem (ist und (unleserlich) W? sich scheitern von seinen Eltern freimachen (kann), ... der Faulheit so verabscheut Herders Faulheit. Ihm geht um, dass und des Ver- Herders eindeutig Selbstverschulden als Grund schuldens / n.o. seiner Identitätskrise kommt, Faxland's Pädagogik der Krise seine Rittmeisterin und sein Umfeld. Beide

Ausprägungen der Adoleszenz verdient -  
licht

2 - Der Zustand der Adoleszenz, der nach Kriterien Kurrelmanns, wie z.B. einer beruflichen Beschäftigung, bei fastem Ende noch nicht abgeschlossen ist und die ~~Zeit~~ bei Wieder zu früh ausreichend zu früh abgeschlossene Jugendphase, die in der Regel nicht abgeschlossen ist, zu der er sich jetzt zurückkehrt.

Identität  
der Erzäh-  
ler ana-  
lysiert

Während bei Herder klar ist, dass es als Erzähler und Autor fungiert und von sich schreibt, bleibt bei Faulstich unklar, ob ~~er~~ er Unrecht identisch mit dem Erzähler ist, ihn für sich instrumentalisziert oder lediglich die Generation der Pop-Literatur objektiv darstellt. Auffällig jedoch ist der Unterschied in den Ausführungen: Faulstichs Protagonist bleibt oberflächlich in seinen Erklärungen,



gibt nur wenig Details preis und schafft somit Abstand zum Leser.

Herder hingegen beschreibt genau, wie ihn beschäftigt, was Gründe für sein Handeln sind etc. Dies schafft Nähe zum Leser, ist deutlich näher als bei Feyerabend.

Unter kommt, dass Feyerabends Erzähler unzuverlässig erzählt mit einer konzeptuellen Mündlichkeit, als würde er „fahren“, wie der Titel Feyerabend andeutet. Herder hingegen gibt oft Zug und Schwächen zu. Er erscheint ehrlich und weist zuverlässigeres Erzählen aus. Auch scheinen seine Gedankenstränge struktureller, weniger „zerfetzt“ und zuverlässig, sondern durchdachter. ✓

Während Herder sein Leben und seine Zeit als

Wahrer sieht und <sup>gebraucht</sup> er genießen will und dar-

über seine Zeit, steht Feyerabend seiner Leben, so seiner Leben als Oberfläche,

zur Repräsentation von Karrieren und

er ge- und verbraucht ihn schlecht. ✓

Auch scheint er sein Leben beenden zu

willen am Ende des Romans, während Herder versäumte Zeit bitterlich bereut.

Insgesamt lassen sich also viele Parallelen, aber auch Unterschiede erkennen.

z -

n.o.

n.o.

R1

z -

Sprachl. Gestaltung

nur

ausatzweise

verglichen

✓ Bildersprache, komplexe Satzgefüge  
Umgangssprache, Fäkalprache

W? kostbar

n.o.

✓ fehlende Reflexion  
des Times

W? Markenartikel

W? achtlos

R1

knappes

Fazit